

which sexual conservatism and a re-consolidation of pre-war gender roles took place during the long 1950s, the situation in Czechoslovakia took a different direction. Yet, when most of the West European countries were confronted with challenges to conservative ideas, such as sexual liberalization, gender equality, and the fight for gay rights at the end of the 1960s and throughout the 1970s and the early 1980s, Czechoslovakia again went in the opposite direction, experiencing a sharp backlash against ideas of gender equality, followed by attempts to restore hierarchy between men and women.

Obviously, the combination of a rather under-studied topic, diligent archival research, and the unique approach of the author makes the reader even more curious. As the book's predominant focus is on a white, classless (which would be important even in, and especially in, a communist society), assumedly Christian or non-religious Czech (only partially Slovak) women and men, it does not manage to illustrate all nuances of Czechoslovak society and its approach toward sexuality during the communist regime. Thus, the book leaves out a number of key actors within Czechoslovak sexual liberation, such as lesbian women, and questions of class and ethnicity, or the influence of churches. Additionally, it would be interesting to learn about people's reactions, contra-narratives, or protests against the experts' proposals and official policies. This would provide a deeper and more nuanced understanding of the topic. However, it would also change the 281-page book into an opus of thousands of pages.

L.'s book offers a remarkable contribution to the study of gender and sexuality, which belongs to a larger body of scholarship on sexuality in the former Eastern Bloc. The author presents stimulating material that can be discussed and further developed by scholars focusing on East-Central Europe, and across the West, where her book could serve a point of comparison. Indeed, where Dagmar Herzog ends in her study *Sexuality in Europe*¹, suggesting the further development of studying sexuality especially in Eastern Europe, L. continues with her findings. And where L. finishes her outstanding book, she leaves space for further scholarly research.

Marburg

Denisa Nešáková

¹ DAGMAR HERZOG: *Sexuality in Europe: A Twentieth-Century History*, Cambridge 2011.

Jasmin Nithammer: Grenzen des Sozialismus zu Land und zu Wasser. Die tschechoslowakische Landgrenze und die polnische Seegrenze im Vergleich (1948–1968). (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 44.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2019. VI, 235 S., 4 Ill. ISBN 978-3-87969-444-0. (€ 45,-)

Jasmin Nithammers Monografie ist eine punktuell überarbeitete Version ihrer 2016 an der Justus-Liebig-Universität Gießen verteidigten Dissertation. Gegenstand der Studie ist der Vergleich der polnischen Seegrenze mit der tschechoslowakischen Landgrenze in ihren Abschnitten zu Deutschland und Österreich während des Kalten Krieges. Die Vf. untersucht diese unter dem Phänomen der „Systemaußengrenzen“ mittels direkter Gegenüberstellung der Grenzkonzeptionen. Grundlegende Aspekte zur Bestimmung der „Systemaußengrenzen“ sieht die Vf. in der Konsolidierung aus physischer Grenzanlage und der sie umgebenden, diskursiven „ideologischen Mechanismen“ (S. 3). Diese arbeitet sie mithilfe einer Analyse des Wirkens der Grenzschutzsoldaten sowie der in den Gebieten lebenden Bevölkerung heraus. Damit leistet die Vf. einen Beitrag zum Forschungsfeld der interdisziplinären Grenzstudien.

Die Arbeit ist übersichtlich in fünf Kapitel unterteilt. Neben der Einleitung und einer knappen historischen Darstellung über die Etablierung der Staatsgrenzen nach 1945 als Garant des sozialistischen Staatensystems folgen drei inhaltliche Fallstudien. Diese analysiert N. anhand dreier theoretischer Zugänge: Die internationale rechtliche Etablierung untersucht sie mit dem Konzept „Grenzen und Territorium“, den Ausbau der „System-

grenze“ mit „Grenzen und Macht“ sowie die Wahrnehmung des Grenzschutzes und dessen Einbindung in lokale Strukturen mit „Grenzen und Gesellschaft“. Als Quellengrundlage zieht die Vf. in erster Linie Texte aus offiziellen Kontexten wie Gesetzen, politische Korrespondenzen und Ministerialakten heran. Ihr Schwerpunkt liegt auf den Grenzschutzakten und den in diesem Zusammenhang herausgegebenen Zeitschriften, der polnischsprachigen *Granica* (Die Grenze) und der tschechoslowakischen *Pohraničník* (Der Grenzschutz).

Die erste Fallstudie „Staatsgrenzen als Gesetz“ stellt N. unter die Prämisse der „Linearität von Grenzen“, die ein wichtiger Bestandteil der Territorialisierungsprozesse seien. Gleichzeitig fungierten diese, beispielsweise durch die kartografische Darstellung in Form einer trennenden Linie, als imaginäre Konstrukte politischer Akteure (S. 12). So zeichnet die Vf. zunächst den Prozess der Festlegung des Grenzverlaufs und der Kennzeichnung im Gelände nach. Im Falle der tschechoslowakisch-österreichisch-deutschen Delimitation bestand die Grenzfestlegung vor allem aus der Anerkennung von Vereinbarungen der Zwischenkriegszeit vor dem Münchner Abkommen. Grenzsteine zwischen den Ländern wurden im gegenseitigen Übereinkommen gesetzt. Im Falle der polnischen Seegrenze gestaltete sich dies jedoch komplexer, da in der Frage der Breite des Küstenmeeres keine internationalen Konventionen verabschiedet worden waren. Polen entwarf ein mehrere Kilometer breites Grenzgebiet mit verschiedenen Zonen unter Einschluss des Landesinneren (S. 62). Erst auf der dritten Seerechtskonferenz der Vereinten Nationen 1982 konnte eine Kodifikation in der Frage des Küstenmeeres und der Anschlusszone erreicht werden (S. 73 f.).

Nach der Erörterung der Grenzlegitimationen beschäftigt sich die Vf. in der zweiten Fallstudie mit der Errichtung von Sicherungssystemen, die in letzter Konsequenz zur ideologischen Konstruktion der „Systemgrenze“ führten. Sie plädiert dafür, Grenzen nicht als Linien, sondern als Prozesse und Praktiken zu betrachten (S. 13). Im ersten Kapitelabschnitt beschreibt sie minutiös den Aufbau des Grenzschutzes als Repräsentanz der jeweiligen Ordnungsinstanz. Sicherungsmaßnahmen wurden mehrfach reorganisiert und zunehmend militarisiert. Während die Tschechoslowakei 1951 das Gebiet in eine „Grenzzone“ und eine „Verbotene Zone“ aufteilte und die grenznahe Bevölkerung nach ideologischen Gesichtspunkten aus- und umsiedelte, nutzte Polen seinen Küstenabschnitt für Wirtschaft und Tourismus. Der aus pragmatischen Gründen angepasste Grenzwegstreifen hatte letztendlich nichts mit der eigentlichen Grenze zu tun (S. 102). Als Gemeinsamkeiten der „Systemgrenze“ sieht N. ausgeprägte Parallelen in der Argumentationssemantik – die Grenze sollte als staatliche Institution die Sicherheit des Staates gewährleisten – und in der Praxis der Sicherungsmaßnahmen (S. 114).

Den zweiten Abschnitt des Kapitels widmet die Vf. dem Bild des Grenzschutzsoldaten in der politischen Propaganda anhand der genannten Fachzeitschriften. Dabei stellt sie heraus, dass die Grenzer als heroische Repräsentanten stilisiert wurden, die letztlich das Bild der „Systemgrenze“ wesentlich mitprägten. Der Grenzschutz sollte besonders systemtreu sein, wurde regelmäßig ideologisch geschult und musste eine Vorbildfunktion gegenüber der Grenzlandbevölkerung ausüben. Erst diese Maßnahmen, so die Vf., seien für die Konstruktion als „Systemgrenze“ entscheidend gewesen.

In der letzten Fallstudie betrachtet die Vf. die Grenzlandgesellschaft, die durch ihre Zugehörigkeit zum politischen Raum eine „Wir“-Gruppe gebildet habe, die sich in Ablehnung des „Anderen“ jenseits der Grenze konstituiert habe (S. 18). Dabei kommt die Vf. erstmals ausführlicher auf den dramatischen Bevölkerungsaustausch in den Grenzgebieten in Folge des Zweiten Weltkriegs zu sprechen. Sie stellt heraus, dass sich in der Tschechoslowakei die neu gebildete Grenzgesellschaft politisch stark von der des Landesinneren unterschied, was sich auch in der höheren Unterstützung des kommunistischen Regimes bei den Wahlen ausdrückte (S. 151). In Polen blieb insbesondere die kaschubische Minderheit der politischen Unzuverlässigkeit verdächtig. Der Grenzschutz legte Listen mit aus ihrer Sicht problematischen Bewohnern an. Gleichzeitig versuchten die Truppen beider Staaten durch vertrauensbildende Maßnahmen, z. B. als Erntehelfer, feste Bindungen zur heimischen Bevölkerung aufzubauen. Hier hebt N. die Jugendarbeit hervor. An zwei Bei-

spielen vereilter Grenzflucht an der tschechoslowakischen Grenze zeigt sie, wie sich in der Bevölkerung rekrutierte Spitzel bei auffälligem Verhalten fremder Personen an den Grenzschutz wandten. Den engen Kontakt zwischen Bevölkerung und Soldaten und die davon ausgehende intensive Propaganda sieht die Vf. schließlich als zentrales Element der Staatsgrenzen (S. 189).

Durch die intensive Analyse offizieller Dokumente und von Fachzeitschriften kann N. die Organisation der Systemgrenze und die Idealisierung des Grenzschutzes gezielt und gewinnbringend nachzeichnen. Aufschlussreich wäre es gewesen, wenn sie in die Erzählung des über weite Strecken gesichtslosen Machtapparates eine stärker akteurszentrierte Perspektive eingearbeitet hätte. Insbesondere bei der Schilderung der Fluchtversuche an den polnischen und tschechoslowakischen Grenzen wäre es wertvoll gewesen, wenn die Vf. durch Hinzunahme anderer Quellenbestände Flüchtende oder Anwohner zu Wort hätte kommen lassen. Mögliche Arten der Interaktion zwischen Einwohnern der verfeindeten Nachbarländer werden nicht thematisiert. Der Eindruck eines sterilen, anonymen und unüberwindbaren „Eisernen Vorhanges“ wird dadurch unweigerlich verstärkt.

Die Dissertationsschrift ist mit kleinen Ausnahmen gut lesbar geschrieben, weist jedoch einige stilistische Mängel auf. Die weit über 50 Abkürzungen werden nicht immer entsprechend eingeführt. Es erscheint willkürlich, wann fremdsprachliche Bezeichnungen und wann ihre deutsche Übersetzung zuerst genannt werden (z. B. S. 128 f.).

Die vorliegende Studie ist ein empfehlenswertes Nachschlagewerk für diejenigen, die bereits über Kenntnisse der polnischen und tschechoslowakischen Geschichte verfügen und sich vertiefend mit den rechtlichen und den Sicherheitsaspekten der beiden Grenzsysteme sowie der organisatorischen und ideologischen Genese des Grenzschutzes auseinandersetzen möchten.

Erfurt – Gotha

Verena Bunkus

Christie Miedema: Not a Movement of Dissidents. Amnesty International Beyond the Iron Curtain. Wallstein Verlag. Göttingen 2019. 279 S. ISBN 978-3-8353-3412-0. (€ 29,-)

Research on the history of oppositionist movements or, to put it more broadly, of social resistance east of the Iron Curtain is thriving. This holds especially true for countries such as Poland, which within the framework of the process aimed at enhancing the common understanding of the history of the second half of the twentieth century have provided scholars with access to the vast archives generated by both the Communist Party and the security apparatus which it controlled. It could therefore appear that general issues concerning the history of oppositionist movements have been sufficiently researched, and that any broadening of our knowledge on the topic could only be achieved through detailed studies founded on a meticulous exploration of specific archives. A certain novelty in this regard is the appearance in this historiography of issues connected with contacts between the East and the West, particularly as concerns political relations and the exchange of ideas. The topic of contacts, however, still requires research, and in no way can it be considered as exhausted. For this reason, it is of great importance that scholars continue to write works which skillfully conjoin the three aforementioned aspects. One such study is the book authored by Christie Miedema, which is devoted to the activities undertaken by Amnesty International in the Soviet Union and the Polish People's Republic.

The narrative is organized chronologically, presenting the intricacies of Amnesty's policy in the context of changes in Cold War politics. The work is divided into four chapters. In the first, M. presents the development of the doctrine of human rights as interpreted by Amnesty International against the backdrop of the development of dissident movements in Poland and the USSR. In the next, she outlines how the approach of both the opposition and Amnesty International changed following the adoption of the Helsinki Agreement in 1975. The third chapter focuses on a redefinition of actions undertaken by Amnesty in defense of human rights in the wake of the birth of "Solidarity"—an unprecedented mass so-